Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 9

Artikel: Liebe zum Nächsten

Autor: Bünzli, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636775

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

starren Fingern. — Er ging zum Schreibtisch, öffnete ihn wieder und las noch einmal die letzten Zeilen Ninas. — Sie lauteten: „... und wenn auch das, was geschehen wird, für mich unwiderruflich ist, so will ich es doch nicht tun, ohne deutlich und klar auszusprechen, daß Erich an all diesem nicht schuldiger ist als ich selbst, die immer zu schwach war, ich selbst zu sein. — Zu verschieden waren unsere Seelen, als daß sie sich hätten finden können. — Das war unser beider Verhängnis. — Ich verzeihe ihm ...."

Liebe zum Nächsten.

Die Liebe ist das größte Geschenk des Schöpfers. Wo Liebe ist, da ist auch Geist, Freiheit und Freude. Liebe und Freiheit stehen in Proportion zueinander, d. h. je freier ein Mensch ist, desto mehr Liebe strahlt er aus und umgekehrt, je mehr Liebe er „besitzt", desto freier ist er. Ohne Liebe ist menschliches Leben nicht möglich. Daher fordert auch die Fülle und Klarheit des Evangeliums, — das ja nichts anderes ist als eine Totalität von Lebensgesetzen, — daß wir uns hingeben oder entäußern. Sicher: Wirkliche Liebe macht nicht reich, aber frei und froh. Liebe ist auch die treibende Kraft für Ehrlichkeit, Reinheit und Selbstlosigkeit. Wir können keine von diesen Eigenschaften lebendig erfassen ohne Liebe. Dante glaubte daher, daß die Liebe die Sonne und die andern Gestirne bewege, denn sie ist das Fruchtbarste und darum auch Symbol alles schöpferisch-schaffenden Lebens. Liebe zu andern Menschen bedeutet Entgiftung des Seelenlebens, denn das seelische Gleichgewicht kann nur dann aufrecht erhalten bleiben, wenn die Beziehungen zu den Menschen positiv-liebend sind. Alle Hindernisse zu der Liebe zum Nächsten liegen in uns. Diese Hemmnisse gilt es zu überwinden, d. h. wir dürfen einander nicht mehr nach dem Machtprinzip unterwerfen oder unterdrücken, sondern wir müssen einander schätzen und ertragen lernen in unserer ganzen Menschlichkeit. Durch Lieblosigkeit reißen wir Abgründe auf. Darum ist die Lieblosigkeit eigentlich das Hindernis, um aus dem eingefleischten Individualismus unserer Tage loszukommen. Wenn wir aber beginnen, wirklich zu lieben und im andern Menschen den Bruder sehen, dann brechen unterschwellige Kraftströme auf, die uns befreien und weitertragen zur Freude des Geistes.

E. Bünzli.

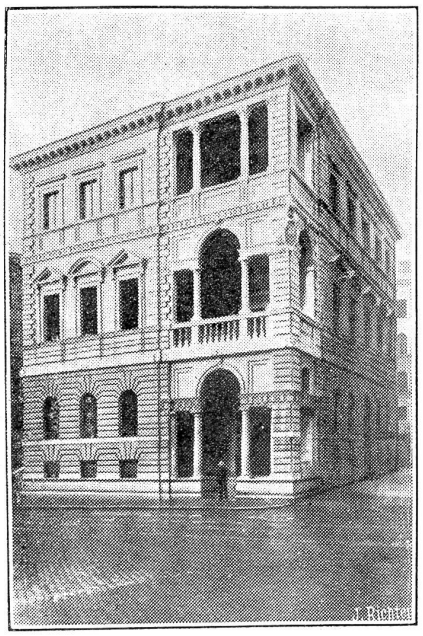
Welt-Wochenschau.

Staatsmänner auf Reisen.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg, begleitet vom Außenminister Baron Berger-Waldenegg, hat Paris besucht und daraufhin die österreichischen Wünsche auch in London vorgebracht. In Paris sind freundliche Worte die Menge gefallen, und auch im Communiqué der Unterhandelnden beider Lager wurde weitgehende Uebereinstimmung der Ansichten über die Gestaltung der Verhältnisse in Mitteleuropa verkündet. Feste Abmachungen kamen nicht zustande, können auch nicht beabsichtigt sein, da alles Notwendige schon in Rom fixiert wurde. London bringt auch nichts Neues, als eben die Wiederholung der demonstrativen österreichischen Anlehnung nach Westen. Dem Unangenehmen ist man sowohl in Paris wie in London aus dem Weg gegangen: Der Habsburgerfrage. Wenigstens berührte man sie im nachherigen Communiqué mit keinem Worte. In London tasteten die beiden Oesterreicher vielleicht etwas deutlicher, und die Engländer hätten an und für sich mehr Sympathien für die Pläne der österreichischen Legitimisten. Aber die gebotene Rücksicht auf Frankreich, das wiederum mit der Kleinen Entente zu rechnen hat, läßt auch in England keine ernsthafte Diskussion einer Thronbesteigung Ottos von Habsburg zu. Immerhin muß man sagen, daß in Wien Ueberraschungen möglich sind, daß man noch nie derart unverblümte Anspielungen auf die „innerpolitischen Notwendigkeiten" des Landes gehört hat, und daß Oesterreich anfängt, zum wenigsten mit dem Spiel einer Restauration zu drohen. Man kann annehmen, daß es damit Geschäfte zu machen, der Kleinen Entente die und jene Zugeständnisse abzutrotzen hofft. Man kann aber auch vermuten, daß tatsächlich der Gedanke einer bessern Bekämpfung Hitlers die Ursache einer verstärkten Hoffnung auf den monarchistischen Zauber sei.

Berger-Waldenegg hat Zeitungsmännern gesagt, Oesterreich sei gewillt, künftig eine aktivere Politik zu betreiben. Es wolle nicht mehr einfach Objekt der verschiedenen Paktsysteme sein, sondern mitbestimmend wirken. Darum verlangt es Garantien für größere Handlungsfreiheit. In solchen Worten kündigt sich allerlei an. Sogar die Möglichkeit, daß Oesterreich eine Näherung ans Dritte Reich versuchen, den Plan eines Plebiszits aufwerfen und mit Hilfe seiner sozialistischen Stimmen den Beweis einer nazistischen Minderheit zu leisten versuchen könnte, um hernach mit Hitler den Ausgleich zwischen „gleichen Partnern" zu finden.

Die österreichischen Besucher in Paris und London haben die Berliner Machthaber über die französische Unentwegtheit im Verfolgen der Paktpläne belehrt und auf einmal ziemlich willfährig gemacht. Die Engländer erhielten den Bescheid, ein britischer Minister in der deutschen Hauptstadt sei willkommen, und man werde mit ihm alle in der deutschen Antwort nicht genannten Vorschläge der Westmächte besprechen. Daraufhin wird nun eine englische Delegation, geführt vom Außenminister Sir John Simon, in Berlin erscheinen und wird sich vergewissern können, wie sicher die Diktatur auf ihren Bajonetten sitzt, und wie sehr sie sich auf die



Der Palazzo Farnese in Rom verkauft.

Der Palazzo ist einer der schönsten Paläste in Rom. Er wurde 1514 von Kardinal Alexander Farnese begonnen und nach dessen Tode unter der Leitung von Michelangelo weiter gebaut. Die Bausteine stammen teilweise aus antiken Gebäuden, z. T. aus dem Koloseum. Giacella della Porta beendigte den Palast. Er gehörte durch Erbschaft zuerst dem König von Neapel und später dessen Nachkommen, dem Grafen von Caserta, der ihn bis heute behielt.
Jetzt wurde er durch die französische Botschaft käuflich erworben, allerdings mit der Einschränkung, dass der Kaufsvertrag erst ab 1936 endgültige Gültigkeit besitzt.